

# Das Mädchen mit den meerblauen Augen

Von Kana\_Tatsumi

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Der seltsame Traum</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Die Suche beginnt</b> .....	4
<b>Kapitel 3: Ein unerwarteter Hinweis</b> .....	5
<b>Kapitel 4: Das geheimnisvolle Dorf</b> .....	7
<b>Kapitel 5: Eine erschreckene Erkenntnis</b> .....	9

## Kapitel 1: Der seltsame Traum

Träume sind ein Geheimnis. Ein Geheimnis, das nur jeder Mensch selbst ergründen kann. Niemand weiß, wohin dich der Weg deines Traumes führen wird. Doch eines ist klar. Am Ende deines Weges wird sich dir ein Geheimnis offenbaren, das dein Leben für immer verändern wird. Diese Erfahrung musste auch die 17jährige Minami machen.

„Nein, nein! Bitte nicht! Nein! Lass mich in Ruhe! Verschwinde! Nein!“ Minami fuhr aus ihrem Bett auf. Seit 4 Tagen plagte sie nun derselbe Albtraum. „Was zum Teufel ist nur mit mir los? Dieser Traum...woher kommt er und was hat er zu bedeuten? Dieses Mädchen, wer ist sie?“ Diese Fragen stellte sie Nacht für Nacht, ohne Erfolg. Sie fand einfach keine Antwort darauf. Doch dieses Mal sollte sich das ändern. Sie fasste einen Entschluss. „So kann das nicht mehr länger weitergehen. Ich muss was tun. Ich brauche Hilfe und ich weiß auch schon genau wer mir helfen kann. Akito!“ Gesagt, getan.

Am nächsten Morgen bat sie ihren Freund Akito um Hilfe. Minami war davon überzeugt, er könne ihr helfen. „Akito, bitte ich brauche ganz dringen deine Hilfe. Ich weiß weder ein noch aus. Das Ganze macht mich völlig fertig.“ Akito starrte sie verwundert an. Was könnte sie nur so beschäftigen? „Warte mal, ganz langsam, eins nach dem anderen. Erzähl mir erstmal was los ist, Minami. Was bedrückt dich?“ Sie holte kurz Luft. „Es ist dieser Traum. Er verfolgt mich. Das ist jetzt schon die vierte Nacht in Folge. Irgendjemand will mir mit diesem Traum etwas sagen. Ich hab nur keine Ahnung wer und was. Bitte, du musst mir helfen.“ Völlig verzweifelt und Hilfe suchend blickte sie ihn an. „Dann erzähl mir doch erstmal was du in diesem Traum siehst. Und zwar so genau wie möglich. Jedes Detail könnte wichtig sein. Ok?“ Er lauschte fasziniert ihren Worten, als ob er an ihren Lippen hängen würde. „Ok, ich versuchs. Also, mal sehen. Zu erst finde ich mich auf einem Strand wieder. Ich blicke auf das weite, blaue Meer hinaus. Doch irgendetwas ist seltsam. Das Blau des Wassers, es ist..... ich weiß nicht wie ich sagen soll. Es ist irgendwie viel intensiver als normal. Es hat keine natürliche Farbe. Ich würde sogar sagen, dass es einwenig leuchtet. Und dann, plötzlich, öffnet sich vor mir das Meer und eine lange Straße führt mich immer weiter dem Horizont entgegen. Die Wellen, die sich neben mir auftun, wirken bedrohlich. Als ob sie jederzeit brechen könnten und mich unter sich begraben. Je weiter ich gehe, desto lauter höre ich eine Stimme. Ein Gesang. So eine Art ritueller Singsang. Es ist fast so, als wolle mich diese Stimme irgendwo hin führen. Na ja, ich gehe weiter und am Ende ist ein hoher Felsen auf dessen Spitze ein Mädchen sitzt. Sie ist, das wohl Merkwürdigste an dem ganzen Traum. Sie hat langes hellblaues Haar und trägt einen weißen Kimono. Aber das aller Unheimlichste sind ihre Augen. Sie hat wunderschöne, meerblaue Augen. Wenn du in ihre Augen blickst, glaubst du, du blickst direkt in die tiefsten Tiefen des Meeres. Du denkst, du tauchst in eine Welt tief unten am Meeresboden ein. Es ist echt unheimlich. Sie blickt mir direkt in die Augen mit einem Blick, der dir das Blut in den Adern gefrieren lässt. Eiskalt, aber doch irgendwie traurig. Und dann sagt sie einen äußerst komischen Satz. Ich kann mir nicht helfen. Ich werde daraus nicht schlau. Sie wiederholt immer und immer wieder denselben Satz: Bitte, hilf mir. Lüfte das Geheimnis, das Geheimnis des

Meeres. Hör auf die Stimmen, sie werden dir den Weg weisen, deute die Zeichen, aber sieh dich vor. Jede falsche Deutung wird dich einen hohen Preis kosten. Die Zeit drängt. Wenn Tag und Nacht sich begegnen und eine Einheit bilden, nur dann wird sich der Weg des Schicksals öffnen und dir die Wahrheit offenbaren.“ Akito verdrehte kurz die Augen bevor er sie mit ernstem Blick ansah. „Klingt echt ziemlich merkwürdig.“ „Sag ich ja und was soll ich deiner Meinung nach jetzt machen?“, fragte sie fast flehend den nachdenklichen Freund. Erwartungsvoll wartete sie auf eine Antwort. „Gute Frage. Am besten wir fassen mal zusammen was wir haben. Also, als erstes hätten wir da mal einen Strand. Vielleicht finden wir dort ein paar Hinweise.“ Enttäuscht verdrehte sie die Augen bevor sie sarkastisch antwortete. „Es gibt mindestens hundert Strände hier in der Nähe. Hast du etwa schon vergessen, Japan ist eine Insel. Wir können doch nicht alle einzeln abklappern.“ „Ja, ja du hast ja Recht. Also vergessen wir das wieder. Was haben wir noch. Den Gesang und vor allem das Mädchen. Was hat sie noch mal schnell gesagt. Lüfte das Geheimnis des Meeres. Hör auf die Stimmen und deutete die Zeichen. Wenn Tag und Nacht sich begegnen und eine Einheit bilden wird sich der Weg des Schicksals öffnen und dir die Wahrheit offenbaren, stimmts?“ „Ja genau und weiter? Was denkst du was es bedeutet? Ich verstehe einfach nicht, verdammt!!!“ Sie ballte ihre rechte Hand zu einer Faust und schlug gegen die Wand neben ihr, während sie wie wild den Kopf schüttelte. „Was könnte sie damit meinen, wenn Tag und Nacht sich begegnen?“ Kurz nachdem sie fertig geflucht hatte bekam Minami einen Geistesblitz. „Hey ich hab’s.“ „Was hast du? Verstehst du jetzt?“ Akito sah sie mit großen Augen an. „Nein, aber wir können doch Sayuki fragen.“ „Wieso Sayuki?“ Er machte ein fragendes Gesicht. „Na ja ihr Vater ist doch Astronom oder nicht? Der kennt sich bestimmt mit so was aus!“ Plötzlich ging ihm ein Licht auf. „Ja, du hast Recht. Einen Versuch ist’s wert.“ „Alles klar. Dann statten wir Sayuki mal einen kleinen Besuch ab.“

## Kapitel 2: Die Suche beginnt

Ein paar Minuten später standen sie also vor Sayukis Haus und klingelten ein zwei Mal. Nicht mal eine Minute verging bevor Sayuki die Tür öffnete. „Minami, Akito. Schön das ihr gekommen seid, aber was verschafft mir die Ehre? Was kann ich für euch tun?“ „Hi Sayuki. Entschuldige die Störung, aber ich und Akito wollten kurz deinen Vater sprechen. Wir brauchen nämlich seine Hilfe.“ „Tut mir Leid. Er ist gerade nicht da. Vielleicht kann ich euch helfen. Kommt doch erst mal rein.“

Die drei machten es sich in Sayukis Zimmer gemütlich. „Also, dann mal raus mit der Sprache worum geht’s?“ Sayuki war immer noch überrascht von dem unerwarteten Besuch. „Na ja, dass Ganze ist ziemlich kompliziert.“, fing Minami zögernd an. „Was meinst du damit, Minami? Sagt schon, was ist los?“, drängte die Freundin. Und so erzählten ihr die beiden die ganze Geschichte. „Wollt ihr mich veräppeln, oder was? Das kann nicht euer Ernst sein. Seid ihr unter die Abergläubischen gegangen oder was?“ Sayuki schaute die beiden mit großen Augen an. Sie bemühte sich nicht in lautes Gelächter auszubrechen. „Doch, das ist unser voller Ernst. Bitte Sayuki, du musst uns helfen.“, bat Akito mit flehendem Tonfall. Schließlich gab Sayuki doch nach. Die beiden waren schließlich ihre Freunde. Sie konnte sie nicht einfach hängen lassen. „Also gut, was soll ich tun.“ „Gibt es irgend einen Tag, an dem Tag und Nacht sich begegnen und eine Einheit bilden?“, stürmte Minami hervor. „Hm, gute Frage. Dazu fallen mir nur die Sonnenwenden ein.“ Ein großes Lächeln machte sich auf Minamis Gesicht breit. „Natürlich, sie hat Recht, Akito. Bei der Sommersonnenwende ist der längste Tag und die kürzeste Nacht und bei der Wintersonnenwende ist der kürzeste Tag und die längste Nacht. Das würde doch passen.“ Akito war immer noch nicht so richtig überzeugt. Es erschien ihm doch etwas zu einfach. „Aber überleg mal, Minami. Wieso sagt sie dann: die Zeit drängt. Die Sommersonnenwende ist erst in 3 Monaten.“ So schnell wie das Lächeln gekommen war, verflüchtigte es sich wieder und wich einem nachdenklichen Ausdruck. „Stimmt, aber trotzdem. Es ist immerhin einmal ein Anhaltspunkt. Kannst du vielleicht etwas mehr über die Sommersonnenwenden in den letzten Jahren herausfinden.“ „Ja, klar. Ich kann’s versuchn.“ Sayuki war froh, dass sie ihren Freunden doch noch helfen konnte. „Danke, Sayuki. Danke, danke, danke! Komm Akito, wir gehen. Bye, wir sehn uns morgen in der Schule Sayuki.“ Minami packte ihren Freund an der Hand und stürmte mit ihm aus dem Haus. Akito riss sich im Vorgarten von Sayukis Haus los und forderte Minami auf, stehen zu bleiben. „Was sollte das den eben? Ich konnte mich nicht mal verabschieden!“ Akito sah sie mit strengem Blick an. „Sorry, da ist die Begeisterung wohl mit mir durchgegangen.“ Minami erwiderte den Blick mit einem ihrer berühmten Dackelblicke. Akito wurde weich. Er konnte ihr bei diesem Blick einfach nicht böse sein. „Schon gut, vergiss es. Also ich mach mich dann auch schön langsam auf den Heimweg. Es wird schon langsam dunkel und ich hab meiner Mutter versprochen, heute etwas früher zu Hause zu sein.“ „Ok, dann sehn wir uns morgen in der Schule. Ach Akito.“ „Ja?“ „Nicht so wichtig, bye.“ Sie drückte ihm einen Abschiedskuss auf die Wange und machte sich auf den Weg. Akito blieb noch eine Weile ziemlich fassungslos stehen. „Was wollte sie mir sagen? Es schien ihr ziemlich wichtig gewesen zu sein?“ Er machte sich dann aber auch auf den Heimweg.

## Kapitel 3: Ein unerwarteter Hinweis

Auch diese Nacht verlief nicht ohne den Traum. Minami wachte mitten in der Nacht auf, schweißgebadet und kreidebleich. Die ganze restliche Nacht machte sie kein Auge mehr zu.

Am nächsten Morgen in der Schule traf sie auf dem Gang auf Akito. Dieser erschrak bei dem Anblick seiner völlig übermüdeten Freundin. „Was ist denn mit dir passiert? Hast wohl nicht gut geschlafen, was?“ Minami hob den Kopf und blickte ihn mit halb geschlossenen Augen an. „Sieht man das denn?“, fragte sie mit dünner Stimme. Ihr langes schwarzes Haar war völlig zerzaust und aus ihrem sonst so hübschen Gesicht war jede Farbe gewichen. Unter ihren schönen blauen Augen klafften tiefe Augenringe. „Wenn ich ehrlich sein soll, ja. Aber macht nichts. Das kann jedem Mal passieren.“ Er versuchte seine völlig fertige Freundin zu trösten. „Danke Akito. Es tut gut so was zu hören.“ In diesem Moment tauchte neben ihr ihre Erzrivalin Naoko auf. Mit spöttischem Blick musterte sie Minami, bis sie zu einer, vor Hohn nur so strotzenden, Ansprache ansetzte. „Was ist denn mit dir passiert? Dein Make-up hat dich wohl im Stich gelassen. So siehst du also wirklich aus. Hässlich durch und durch, wie ich vermutet hatte. Vorher sahst du auch nicht viel besser aus, also was soll's. Es kann eben nicht jeder eine Schönheit sein wie meine Wenigkeit. Kleiner Tipp von mir, ungefähr so um die 100 Jahre Schönheitsschlaf könnten vielleicht noch retten was zu retten ist.“ Mit einer schwungvollen Handbewegung schmiss sie ihr schulterlanges dunkelbraunes Haar nach hinten und warf Akito einen betörenden Blick zu. „Tja, wir seh'n uns Akito.“ Sie schickte ihm noch einen Kuss per Hand und warf Minami einen abwertenden Blick zu, bevor sie wie auf Stelzen in die Klasse stolzierte. Minami kochte vor Wut. „Was bildet sich diese Schnepfe eigentlich ein! Der werd ichs zeigen! Verlass dich drauf!“ Akito versuchte sie zu beruhigen, bevor sie noch vollkommen ausrastete. „Ach vergiss sie. Das einzige, was die kann ist große Reden schwingen. Sie kann dir nicht das Wasser reichen und das wird sie auch nie können.“ Minami sah ihn mit erstauntem und gleichzeitig gerührtem Blick an. „Akito, meinst du das ernst?“, fragte sie vorsichtig. „Natürlich, sonst hätt ichs nicht gesagt.“ Er schenkte ihr ein Lächeln, das selbst Leonardo D'Caprio Konkurrenz machen könnte. Minami war ihm hoffnungslos verfallen. Sie glaubte, feinen Glitzerstaub um sein attraktives Gesicht funkeln zu sehen. Es war ihr unmöglich sich seiner strahlenden, dunklen Augen zu entziehen. Seine modische Frisur, die er seinen schwarzen Haaren verpasst hatte, machte das ganze Erscheinungsbild perfekt. In ihren Augen war Akito einfach perfekt. Zum aller ersten Mal wurde ihr Bewusst, was sie wirklich für ihren Sandkastenfreund empfand. Es war mehr als nur Freundschaft, viel mehr. Ob Akito wohl genau so empfand? In diesem Moment packte er sie am Arm. „Los, wir sollten uns ein wenig beeilen. Sonst kommen wir noch zu spät.“ Minami wurde aus ihren Gedanken gerissen. Schlagartig wurde ihr klar, dass sie bei dem ganzen Trubel um den Traum ganz vergessen hatte ihre Hausaufgaben zu machen. Das gab ein Donnerwetter.

Dann endlich der erlösende Klang der Pausenglocke. Wenn die Stunde noch länger gedauert hätte, wäre Minami im Erdboden versunken vor lauter Scham. Ihre Lehrerin, Frau Palkaramaro, hatte sie vor der ganzen Klasse zur Schnecke gemacht. Ihre Klassenkameraden hatten belustigt geschmunzelt. Naoko ist fast in ein lautstarkes

Gelächter ausgebrochen. Nur Akito ist ernst geblieben und hatte mit seiner Freundin gelitten. Er hatte sich schon einmal bereit gemacht, sie zu trösten. Minami sank auf ihrem Stuhl zusammen. Sie hatte es satt. „Wenn das nicht bald aufhört, darf ich die Klasse wiederholen! Das hätte mir gerade noch gefehlt! Warum immer ich! Verdammt! Das ist nicht fair!“ Sie schlug immer und immer wieder auf ihren Tisch. Naoko beobachtete das Geschehnis belustigt. Akito versuchte Minami zu beruhigen, vergebens. Ihre Wut war nicht zu bändigen. „Wenn wir doch nur mehr Hinweise hätten.“, klagte sie als ihr Wutanfall langsam zu Ende ging. In diesem Moment trat eine Klassenkameradin an ihren Tisch. „Ihr seid doch auf der Suche nach einem Mädchen, stimmt?“ Minami blickte verwundert auf. Auch Akito sah die neben ihm stehende verwundert an. „Toshimi, woher weißt du das?“ Minami sah sie erstaunt an. „Nur geraten. Aber hab ich Recht?“ Minami und Akito warfen sich fragende Blicke zu. Minami begann zu stottern. „J..ja. Weißt du vielleicht irgendetwas darüber?“ „Ja. Habt ihr schon mal etwas von dem Dorf gehört, dass hier in der Nähe an der Küste liegt?“ „Nein, du vielleicht, Akito?“ „Nein, nicht das ich wüsste.“ Ihre Neugier war geweckt. Sie hingen regelrecht an Toshimis Lippen. „Also, der Name des Dorfes ist Kagekuwa. Man erzählt sich so einiges über dieses mysteriöse Dorf, denn man hat in regelmäßigen Abständen im Meer, das das Dorf umgibt, Leichen von jungen Mädchen gefunden. Ich weiß davon, weil mein Vater es mir erzählt hat. Er ist Polizist wie ihr wisst. Das Komischste daran ist, dass kein einziger dieser Fälle aufgeklärt werden konnte. Die Dorfbewohner hielten so stark zusammen, dass er für die Polizei unmöglich war zu ermitteln. Man erzählt sich, dass sie dort unheimliche Rituale mit Menschenopfern durchführen. Ohne Zweifel haben die Dorfbewohner etwas zu verbergen. Ich würde nur zu gern wissen was.“ Minami und Akito blickten sich entsetzt an. „Wow, das ist echt unheimlich. Das es so etwas noch gibt. Sag mal, wie kommst du darauf, dass uns diese Geschichte weiterhelfen kann, wenn wir ein Mädchen suchen?“ Fragend suchte Minami den Blick ihrer Klassenkameradin. „Na ja, vielleicht war sie eine der Leichen. Könnte doch sein. Vielleicht war sie ein Opfer des grausamen Rituals und jetzt ruft sie aus dem Jenseits um Hilfe um endlich Ruhe zu finden.“ Toshimi setzte eine angsteinflößende Fratze auf. Ihre Dunklen Augen starrten Minami unentwegt an. Ihre langen Stirnfransen hingen weit in ihr bleiches Gesicht. Minami lief ein kalter Schauer über den Rücken. „Gar nicht so dumm was sie da sagt, findest du nicht Minami?“ „Ja, ja doch, das hat schon was. Sag mal kann sich dein Vater vielleicht erinnern, ob ein Mädchen mit langem hellblauem Haar, mit einem weißen Kimono bekleidet und mit blauen Augen unter den Leichen war?“ „Mh. Einen weißen Kimono hatten sie alle an. Auch das mit den blauen Augen trifft auf alle zu, aber hellblaue Haare hatte keine. Tut mir Leid.“ Enttäuscht senkte Minami den Blick. „Schade, na ja macht nichts. Trotzdem danke, dass du uns das erzählt hast. Du hast uns wirklich geholfen.“ Sie bedankte sich herzlich bei Toshimi. „Nichts zu danken.“ Sie ließ die beiden wieder allein. Sie fassten den Entschluss diesem geheimnisvollen Dorf einen kleinen Besuch abzustatten.

## Kapitel 4: Das geheimnisvolle Dorf

Am frühen Nachmittag trafen sie sich vor Minamis Haustür. Ihr Bruder war so nett, sie zu fahren. Die Zeit während der Autofahrt verbrachten die Beiden ausschließlich mit nachdenken. Was wird sie wohl in dem mysteriösen Dorf erwarten? Werden sie finden, was sie suchen?

„So da wären wir. Das ist also das Dorf der tausend Gerüchte, Kagekuwa. Los steigt schon aus. Ich hab nicht ewig Zeit.“, drängte Minamis Bruder Makoto. „Ja, ja, schon gut. Sag mal Makoto, was meinst du eigentlich damit, das Dorf der tausend Gerüchte?“ Minami blickte ihren älteren Bruder fragend an. „Bist du so doof, oder tust du nur so, Schwesterherz? Um dieses Dorf ranken sich unzählige Gerüchte. Sag bloß, das ist noch nicht bis zu dir vorgedrungen?“ „Sehr witzig. Nein, nicht wirklich. Woher weißt du eigentlich davon? Du weißt ja sonst nicht über solche Dinge bescheid?“ Der Sarkasmus in ihrer Stimme war kaum zu überhören. „Werd ja nicht frech, sonst kannst du sehn, wie du selbst nach Hause kommst.“ Akito ging das ewige Gezanke der beiden streitwütigen Geschwister allmählich gehörig auf die Nerven. „Jetzt sag schon Makoto, welche Gerüchte meinst du?“ Makoto setzte einen hämischen und verrückten Blick auf. „Na ja, es heißt, dass hier einmal im Jahr obszöne Rituale mit Menschenopfern abgehalten werde. Viele die hier vorbei kommen, machen einen großen Umweg um das Dorf. Es heißt nämlich, dass die Geister der geopfert Mädchen hier herumspuken sollen. Whaa!!!“ Minami konnte seinem Schreckversuch nichts abgewinnen. „Sollte uns das etwa Angst machen. Also ehrlich ich würde mich mehr vor einem Teddybären fürchten als vor dir. Na ja egal, was solls. Gehen wir.“ „Ihr werdet da schön allein reingehn. Ich warte hier solange beim Auto auf euch.“ Minami sah ihren Bruder mit einem stählernen Blick an. „Hast Schiss, was? Egal, was soll's. Komm Akito, dann gehn wir eben allein. Lassen wir den Feigling da stehn. Er würde uns sowieso nur aufhalten.“ Sie packte ihren Freund an der Hand und zerrte ihn ins Dorf. Makoto verkniiff sich seine Bemerkung und schaute ihnen neugierig, aber auch etwas sorgenvoll nach. Die ganze Sache war ihm ganz und gar nicht geheuer.

Als die beiden das Dorf betraten, kam es ihnen so vor, als wäre die Zeit in diesem Dorf einfach stehen geblieben. Alles war genauso wie vor 100 Jahren, die Häuser, die Kleidung, einfach alles. Die Menschen hier lebten einfach und gaben sich voll und ganz der japanischen Tradition hin. Es schien alles so friedlich. Die Männer gingen ihrer Arbeit nach, die Frauen kümmerten sich um den Haushalt und die Kinder spielten vergnügt. Doch plötzlich ließen die Menschen alles fallen. Alle starrten auf die beiden Besucher. Man hörte wie sie alle aufgeregt tuschelten. „Was haben die den alle auf einmal? Hatten die etwa noch nie Besuch von Fremden?“ Minami war ziemlich verärgert. „Keine Ahnung, aber lass uns besser schnell weiter gehen.“ „Was ist hier los?!“ Minami und Akito blickten auf. Eine ältere Frau, so um die 50 stand vor ihnen. Ihr faltenreiches Gesicht wurde von ihren bereits gräulichen Haaren umrahmt, die sie zu einem Knödel hochgesteckt hatte. Sodann erblickte sie die Beiden. Schrecken stand in ihrem Gesicht. „Los, worauf wartet ihr?! Geht wieder zurück an die Arbeit!“ Auf ihren Befehl hin gingen die Einwohner des Dorfes wieder ihrer Arbeit nach. „Und was euch beide angeht, folgt mir!“ Minami und Akito zögernden, folgten dann aber der merkwürdigen Dame.

Sie führte sie in ein riesengroßes Haus. Was sag ich Haus, das war eine Villa. Sie bat die beiden Fremden im Tatamizimmer Platz zu nehmen. Dankend nahmen Akito und Minami an. Als sie nun der Dame so gegenüber saßen begann sodann das Gespräch. Es kam den Beiden aber eher wie ein Verhör. „Also wer seid ihr und was führt euch in unser Dorf? Ich hoffe ihr wurdet nicht von der Polizei geschickt. In diesem Falle müsste ich euch nämlich bitten sofort wieder zu gehen.“ Der Gesichtsausdruck der Frau war beinahe beängstigend schauerhaft. „Nein, nein. Wir haben mit der Polizei absolut nichts am Hut glauben sie mir. Also, mein Name ist Minami Miasaki und das ist mein Freund Akito Nakamura. Wir sind hier, weil wir jemanden suchen. Wir suchen ein Mädchen mit hellblauen Haaren und blauen Augen. Kennen Sie vielleicht ein Mädchen auf das die Beschreibung stimmen könnte?“ Plötzlich veränderte sich der Gesichtsausdruck der Gastgeberin. Dem ausdruckslosen Gesicht wich eine vor Schreck verzerrte Miene. Sie starrte Minami an, als hätte sie behauptet Geld wüchse an Bäumen. Minami fragte zögernd: „Stimmt irgendetwas nicht? Hab ich etwas Falsches gesagt?“ Die Frau hatte sich nun wieder gefangen und nahm wieder Haltung an. „Nein, keines Falls. Es ist alles in Ordnung. Wenn ich mich vorstellen dürfte, mein Name ist Saori Sudo. Ich bin die Dame dieses Hauses. Es freut mich sie in meinem Haus willkommen zu heißen.“ Wie es üblich war verbeugte sie sich vor Minami. Dies zeigte, dass sie großen Respekt vor ihr hatte. In diesem Moment drangen leise Stimmen aus dem Gang in das Zimmer. „Sie ist gekommen, die Auserwählte ist endlich gekommen. Nun wird sich die Prophezeiung erfüllen und unser Dorf wird endlich befreit.“ Minami und Akito starrten verwundert zur Tür. „Minaho, Honami! Was soll das! Los kommt rein und entschuldigt euch bei unseren Gästen!“ Saori schien ziemlich verärgert zu sein. Schon öffnete sich die Tür und zwei Mädchen, die nicht viel jünger waren als Minami, betraten das Zimmer, Zwillinge, genauer gesagt, eineiige Zwillinge. Beide trugen denselben Haarschnitt, dieselbe Kleidung. Sie hatten dieselbe Augenfarbe und Haarfarbe, einfach alles war identisch. Man konnte sie nur anhand ihrer Scheitel unterscheiden. Die Eine trug ihn rechts, die Andere links. Sie verbeugten sich tief vor den Gästen und baten höflichst um Verzeihung. „Bitte verzeiht meinen beiden Töchtern. Sie sind manchmal etwas vorlaut.“ Minami setzte ein Lächeln auf. „Wer ist das nicht mal.“ „Wenn wir uns vorstellen dürften. Mein Name ist Minaho Sudo und das ist meine Schwester Honami.“ Sie verbeugten sich erneut und sprachen synchron wie ein Chor: „Es ist uns eine Ehre eure Bekanntschaft zu machen.“ Von soviel Höflichkeit überrascht blickten sich Minami und Akito an. „Na ja, wenn ihr schon mal hier seid könnt ihr unsere Gäste vielleicht einwenig herumführen.“ „Natürlich Mutter, es ist uns ein Vergnügen.“, antworteten die Zwillinge. „Wenn ihr uns bitte folgen wollt?“ Minami und Akito standen auf, verbeugten sich vor der Hausherrin und folgten den Zwillingen hinaus auf den Gang. Frau Sudo blieb noch eine Weile sitzen. „Sie ist es, sie ist gekommen, wie es prophezeit wurde. Mizu, meine Tochter hab keine Angst. Dein Leiden wird schon bald ein Ende haben. Wenn diese Ahnungslose wüsste, was sie hier erwartet, wäre sie niemals hier her gekommen. In einpaar Tagen ist es so weit. Sie kann ihrem Schicksal nicht entkommen.“

## Kapitel 5: Eine erschreckene Erkenntnis

Die Zwillinge führten Minami und Akito im Hof des Anwesens herum. Das ganze Haus war von einer merkwürdigen und düsteren Atmosphäre umgeben. Plötzlich blieben die Zwillingsschwestern stehen. Sie wandten sich an ihre Besucher: „Bitte entschuldigt uns für einen Augenblick. Fühlt euch wie zu Hause.“ Die beiden verbeugten sich und gingen zurück ins Haus.

Akito setzte sich auf eine kleine Bank. „Irgendwie ist mir das ganze hier nicht geheuer. Die sind zu freundlich hier, findest du nicht?“ Doch Minami hatte ihm nicht zugehört. In der Zwischenzeit hatte sie eine Art Bibliothek entdeckt, deren Eingang eine Art Falltüre in der hintersten Ecke des Hofes war, und angefangen darin herumzustöbern. Verwundert stand Akito auf und schaute seiner Freundin über die Schulter.

„Sag mal bist jetzt komplett verrückt geworden? Du kannst doch nicht einfach hier herumschneien. Was wenn uns einer erwischt?“ „Oh man, was bist du denn für ein Angsthasen. Ich will ja nichts mitnehmen. Alles was ich will sind Antworten. Also, mach dir keine Sorgen. Du bist ja schlimmer als meine Mutter.“ Akito war sichtlich beleidigt. „Na vielen Dank auch.“ Derweilen stieß Minami auf interessante Aufzeichnungen. „Sie dir das an!“ Aufgeregt rüttelte sie ihren Freund und deutet auf ein altes, fast zerfallenes Buch. „Ich bin doch kein Milkshake den man schütteln muss. Was hast du denn so interessantes gefunden?“ Sie blätterte das Buch vorsichtig durch. „Sie dir das an. Das sind alles Daten von Mädchen, vermutlich hier aus dem Dorf. Aber das Merkwürdigste daran ist, sie sind alle am selben Tag verschwunden, jedes Jahr am 21. März. Aber wie ist das möglich?“ Der Ton ihrer Stimme wurde immer nachdenklicher, bis sie zu einer erschreckenden Erkenntnis kam. Ihr Blick war starr in die Leere gerichtet. Besorgt wendete er sich an sie und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Minami, was hast du? Was ist los?“ Langsam kam sie wieder zu sich und deutete auf das Foto des letzten eingetragenen Mädchens. „D...d...das... ist sie! Das Mädchen aus meinem Traum?“, stotterte sie und blickte Akito völlig entgeistert an. Geschockt trat er ein paar Schritte zurück. „Das heißt also wir hatten recht mit unseren Vermutungen. Hier geht irgendetwas Seltsames vor.“ Auf einmal fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. „Akito! Wir haben einen riesen Fehler gemacht!“ Ihre Hände begannen zu zittern und der kalte Angstschweiß ran ihr den Rücken herunter. „Was wovon redest du? Minami, Minami!“ Er blickte ihr besorgt in die Augen. „Das Datum... es...es ist falsch! Diese ganze Geschichte hat absolut nichts mit den Sonnenwenden zu tun, verstehst du nicht? Wir haben die Zeichen falsch gedeutet! Mit: 'Wenn Tag und Nacht sich begegnen und eine Einheit bilden' war das Äquinoktium gemeint, die Tagnachtgleiche! Das bedeutet Sayuki...“ Sie brach ab und blickte zu Boden. Ihr Herz raste und jeglicher Ausdruck war aus ihrem Gesicht entwichen. Akito ließ sie los und sah sie verständnislos an. „Ich verstehe nicht ganz, Minami???“ Sie ballte eine Hand zur Faust, nahm das Buch an sich, stand auf, packte ihren Freund an der Hand und rannte wie von der Tarantel gestochen los. „Minami, wo willst du hin?“ Keuchend und völlig außer sich antwortete sie ihm: „Hast du vergessen was dieses Mädchen in meinem Traum gesagt hat? Sie sagte, jede falsche Deutung würde uns einen hohen Preis kosten, oder nicht? Und Sayuki ist diejenige, die der falschen Deutung nachgeht. Ich habe so ein dummes Gefühl, das ihr etwas zugestoßen ist. Wir müssen uns beeilen, vielleicht braucht sie unsere Hilfe!“ „Du..du glaubst doch wohl nicht das....“ Ihr Blick richtete sich betrübt zu Boden. „Ich weiß es

nicht..“